

Die Baugeschichte eines Hauses zu dokumentieren ist ein schwieriges Unternehmen, vor allem, wenn eine Zeitspanne von 250 Jahren erfasst und nachgezeichnet werden soll. Das musste auch die Gruppe *Historia Domus* erfahren, als sie vor einigen Jahren mit ihren Recherchen über das Schul- und Bethaus in der Richardstraße 97 begann. Am Anfang stand die optimistische Vorstellung, dass sich die Baugeschichte relativ einfach werde rekonstruieren lassen. Denn schließlich leben wir in einer Stadt, in der kein Mensch einfach ein Gebäude einreißen oder ein neues bauen darf, ohne über eine entsprechende behördliche Genehmigung zu verfügen. Berlin ist berühmt (-berüchtigt?) für seine strengen Bauordnungen und die darüber wachenden Bauämter. Doch die Akten, die sich in den verschiedenen Archiven fanden, waren nicht so vollständig wie wir erwartet hatten. Manches aus der Baugeschichte bleibt darum im Dunkeln. Vieles aber konnte geklärt werden.

Jedes Haus lebt mit seinen Bewohnern. Es erfährt Eingriffe und Veränderungen, Anpassungen und Umbauten, zumal, wenn es sich um einen Bau handelt, der gleichzeitig vielen Nutzungen zu genügen hatte, als Schulhaus und als geistliches Zentrum, als Wohnstätte und als Versammlungsort. Mit den Ansprüchen der Menschen veränderten sich auch die räumlichen Proportionen. Beengte Verhältnisse wurden zugunsten großzügigerer Räume aufgegeben. Der Schulbetrieb kam schließlich in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts zum Erliegen. Von da ab war das Schulhaus nur noch Versammlungsort für die in Rixdorf lebenden Gemeindeglieder. Nach dem II. Weltkrieg und dem Verlust der Bethlehemskirche sowie des großzügigen Pfarr- und Gemeindehauses in der Yorckstraße ist die Richardstraße 97 das einzige der Gemeinde verbliebene historische Gebäude. Hier versammelt sich seitdem die Gemeinde zum Gottesdienst und zur Bibelstunde; hier finden Gemeindekreise, Lesungen und Konzerte statt. Die besondere denkmalgeschützte Bausubstanz setzt dabei allen Veränderungswünschen enge Grenzen. Phantasie war und ist weiterhin vonnöten, um die Achtung vor dem

geschichtlichen Erbe und die Erfordernisse gegenwärtiger und zukünftiger Gemeindearbeit miteinander in Einklang bringen zu können.

Mit diesem Heft wird den Arbeiten über die Geschichte unserer Gemeinde ein weiterer Aspekt hinzugefügt.\* Unser Dank gilt der Gruppe *Historia Domus*. Ohne ihren Einsatz und ihre Beharrlichkeit bliebe eine schmerzliche Lücke.

Mein besonderer Dank gilt Frau Ilse Kischlat und Frau Rosemarie Oslejšek, welche die Fäden in der Hand gehalten und das Projekt zum Abschluss geführt haben. Besonders hervorgehoben werden soll schließlich, dass wir dank der Arbeit von Herrn Klaus Engnath nunmehr auch über ein Modell der Bethlehemskirche verfügen.

Berlin-Rixdorf, im September 2004      *Dr. Bernd Krebs*

\* Siehe: Ursula Bach, Auszug und Ankunft. Der Weg der Evangelisch-reformierten Bethlehemsgemeinde durch drei Jahrhunderte. Begleitheft zur gleichnamigen Dauerausstellung. Berlin 2003.

Im Jahre 1749 wurde von dem „Departement der geistlichen Affairen der böhmisch ref. Gemeinde“ das Recht zugestanden, sich ein Schulhaus zu bauen und einen Schulmeister anzustellen.

Der damalige – offenbar auch auf praktischem Gebiet sehr rührige – Prediger Elsner nahm sich dieser Sache an. Zunächst bat er das zuständige Amt Mühlenhof (Berlin) um Anweisung eines Bauplatzes und um 15 bis 20 Stämme Holz.

Für die Beschaffung des Holzes war das Amt Mühlenhof offensichtlich nicht die richtige Adresse. Deshalb schrieb die Gemeinde diesbezüglich im August 1749 an die Königlich Preußische Churmärkische Kriegs- und Domainenkammer und bat gleichzeitig um die Schenkung von 100 Talern. Die Bitte um Geld wurde prompt abgelehnt, das Holz aber zugesagt. Außerdem wurde das Amt Mühlenhof angewiesen, einen Bauplatz bereitzustellen.

Bei der von Friedrich Wilhelm I. veranlassten Gründung der böhmischen Kolonie hatte der König 1737 von dem königlichen Fiskus das Riecksdorfer Schulzengut der Frau Bewertin für 12.000 Taler abkaufen lassen. Dieses Gelände aber war nur für den Bereich der Kolonie zusammenhängend, der Rest war zwischen den Äckern der deutschen Bauern verteilt (Spaldehyltz-Flurkarte 1738). Es fand sich also kein Bauplatz in der ursprünglichen Siedlung.

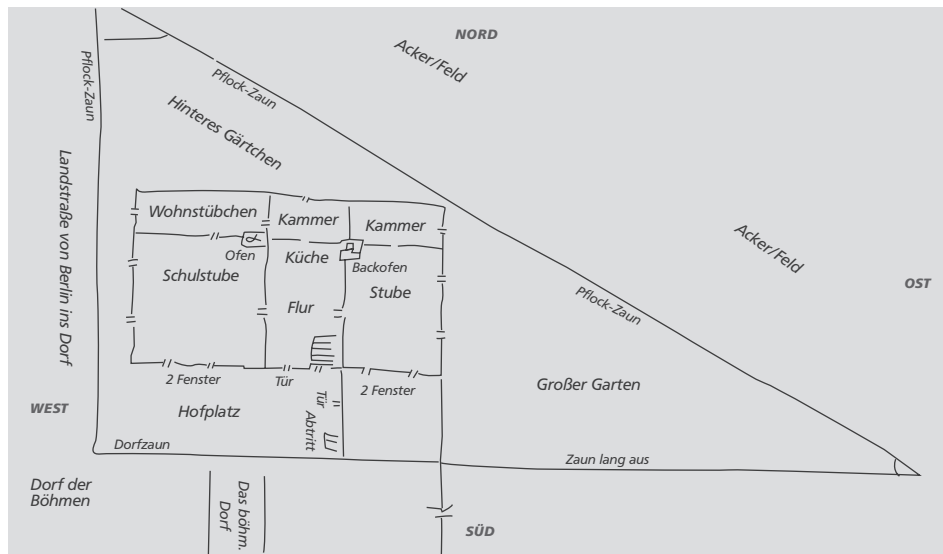
So dauerte es bis zum Jahr 1750, als von der Gemeinde der Vorschlag unterbreitet wurde, ihr ein dreieckförmiges Grundstück mit den Maßen 90 Fuß breit, 140 Fuß lang (28,3 m × 44 m) zur Bebauung der geplanten Schule anzuweisen. Dieses Grundstück lag zwar außerhalb des Dorfes, nach Meinung des Predigers Elsner jedoch auf böhmischem Gebiet. Nach der Klärung der offensichtlich äußerst wichtigen Frage der zu zahlenden Pacht durch ein Gericht – mit Ortstermin – wurde am 25. August 1750 der Vorschlag gebilligt. Dabei wurde der Riecksdorfschen Gemeinde auferlegt, sich zu beruhigen und bei Zuwiderhandlung mit Gefängnis gedroht.

Jetzt konnte mit der Bebauung begonnen werden, zumal der König schon im Jahr 1749 die Baumaterialien ko-

stenlos der Gemeinde überlassen hatte. Durch vorliegende Rechnungen lässt sich der Baubeginn auf den Februar 1750 festlegen. Die erste Rechnung für das „Heimführen des all bearbeiteten Bauholzes“ stammt vom 22. Februar 1750. Dieses Holz war schon im Mai 1740 im Wald geschlagen worden.

Der Bau erfolgte vermutlich – wie damals üblich – durch die ortsansässigen Zunftbetriebe als Fachwerkbau mit Stroheckung und wurde im Dezember 1751 fertiggestellt. Die Kosten betragen nach der Abrechnung durch den Prediger Elsner 400 Taler. Sie wurden durch eine Spende der Charité aus Frankfurt am Main, aus Buchverkäufen, aber zum überwiegenden Teil von der Gemeinde selbst aufgebracht.

Das Schulhaus der Evangelisch-Reformierten Böhmisches Gemeinde zu Rixdorf von 1751. Umzeichnung der Handskizze von 1752.



Pläne, nach denen dieser Bau ausgeführt wurde, lassen sich nicht mehr auffinden. Durch eine vorhandene, sehr ausführliche von Prediger Elsner angefertigte Skizze auf der Rückseite einer Urkunde von 1752 – also nach Fertigstellung – lässt sich vermuten, dass er auch die Entwurfskizzen der zu errichtenden Schule angefertigt hatte.

Nach einer Baubeschreibung, den vorliegenden Abrechnungen und Finanzierungsunterlagen lässt sich das Haus als zweigeschossiger Fachwerkbau mit Satteldach beschreiben. Die Ausmauerung des Fachwerks erfolgte mit Ziegeln aus Rathenow, da eine Ziegelei in Riecksdorf erst 1764 errichtet wurde.

Neben der Schulstube und des Schulmeisters Wohnstübchen waren noch drei Stuben zum Vermieten vorhanden. Das Haus stand mit seinem Giebel zur „Landstraße von Berlin ins Dorf“. Die Küche war gemäß der in Brandenburg verbreiteten Hausform des Mittelfurhauses als „Schwarze Küche“ d.h. ohne Fenster, ausgeführt. Beleuchtet wurde sie nur durch den offenen Schornstein. 1785 mussten an dem Bau die ersten umfangreichen Reparaturen durchgeführt werden.

In diesem Zusammenhang ist erstmals von einem „Baudepartement Seidel jun.“ die Rede. Solche Baudepartements wurden unter der Regierung Friedrich Wilhelms II. geschaffen, um eine gewisse Typisierung der unter der Verantwortung der Regierung zu errichtenden Gebäude zu erreichen. Die Mitglieder dieser Departements setzten sich aus Offizieren, Künstlern, Ingenieuren, Land(ver)messern und Handwerkern zusammen.

Eine zweite Reparatur am Haus, über die ebenfalls keine genauen Angaben vorliegen, wurde 1798 notwendig.

Als die Schule 1751 errichtet wurde, gab es in der reformierten böhmischen Gemeinde lediglich vier schulpflichtige Kinder. Das Begehren der Herrnhuter Brüdergemeine, im Jahr 1752 ebenfalls einen Schulbau für ihre über 100 Kinder zu bekommen, wurde mit Hinweis auf die bereits bestehende Schule der böhm. ref. Gemeinde abgelehnt. Als eine Herrnhuter Delegation dem zuständigen Oberst von Petzow diese Situation schilderte, vermutete dieser, dass der König betrogen worden sei. Darum wollte er die Schule der reformierten Böhmen den Herrnhutern überschreiben. Diese lehnten jedoch ab, da dieser Bau für die zusätzlichen Schüler viel zu klein war. Der vom Obersten empfohlenen und von den Herrnhutern eingereichten Eingabe an den König wurde entsprochen,

so dass diese im Jahr 1753 ihr eigenes Schulhaus errichten konnten.

In Anbetracht der geringen Schülerzahlen der böhm. ref. Gemeinde wurden schon um 1800 böhm.-lutherische Kinder mit unterrichtet und der Schulraum wurde gleichzeitig als Betsaal benutzt.

1807 fand auf dem Schulhof der böhmisch-reformierten Gemeinde einer königlichen Order entsprechend die Errichtung eines „Kornwaagehauses“ statt. Im Jahre 1833 sollte das mittlerweile sehr baufällig gewordene und den gestiegenen Schülerzahlen nicht mehr gewachsene Gebäude renoviert und umgebaut werden. Vermutlich aber durch das Gnadengeschenk des Königs von 500 Talern wurde auf dieses Vorhaben verzichtet. Dafür wurde das alte Gebäude 1835 abgerissen und an derselben Stelle das heute noch genutzte Haus erbaut. Im Gegensatz zu dem von dem Prediger der Gemeinde entworfenen ersten Bau, lag nun die Ausführungsplanung des Schulneubaus in den Händen des Baudepartements Seidel jun.

Der Hinweis auf die Bebauung nach „Version F“ lässt darauf schließen, dass für diese Art Bauten schon eine Normierung bestand.

Als Besonderheit ist die Dachkonstruktion anzusehen, die dem Haus sein charakteristisches Aussehen verleiht. Dieses Dach ist als sogenanntes Bohlenbinder-Dach ausgeführt. Hierbei handelt es sich um eine Konstruktion, die ab dem Ende des 18. Jahrhunderts von dem Berliner Baudirektor des Ober-Bau-Departements, David Gilly (1745–1808), sehr gefördert wurde. Seine Intention war es, im Hinblick auf einen angeblich den Preußen drohenden Holznotstand zur Konstruktion von Dachstühlen nicht wertvolles und knappes Langholz, sondern sogenanntes Krummholz verwenden zu können. Durch Aneinanderfügen von Kurzhölzern, die durch besondere Techniken miteinander verbunden waren, entstand die charakteristische, auffällig hohe Dachform. Es zeigte sich jedoch, dass die Ansätze von Baumeister Gilly im wesentlichen nicht zutrafen, und diese Konstruktion sich deshalb und auch wegen handwerklicher Schwierigkeiten bei der Herstel-

lung und Montage nicht durchsetzte. Heute existieren im Raum Berlin-Brandenburg etwa noch 130 derartige Dächer. Dies ist auch einer der Gründe für die Unterstellung des Gebäudes nach dem Denkmalschutzgesetz.

Für die Gestaltung der Schulräume war selbstverständlich auch die Schülerzahl maßgeblich. 1837 wurde deren höchstzulässige Zahl auf 80 festgelegt. Da zwei Klassen eingerichtet wurden, waren in dem 15 Fuß mal 13 Fuß (4,7 m × 4,1 m) großen Raum jeweils etwa 40 Kinder untergebracht.

Von dem damaligen Superintendenten Mann wurde anlässlich der Einweihung 1835 eine Baubeschreibung angefertigt, die noch heute in den Grundrissen erkennbar ist. So spricht er von einer „sehr geräumigen hellen Stube, die fast ein Saal genannt werden könnte“ und meint damit den ursprünglichen Klassenraum bzw. den Betsaal der Gemeinde. Ebenso beschreibt er, dass das Haus im unteren Stockwerk eine geräumige Wohnung, bestehend aus einer großen und einer kleineren Stube und einer Küche, für den Schullehrer besitzt.

Die in der ersten Beschreibung erwähnten vier Dachstuben sind auch heute noch klar zu erkennen. Lediglich die Küche wurde nachträglich eingebaut. Ursprünglich befanden sich die Kochgelegenheiten der vier Stuben vermutlich an den Schornsteinen im Flur.

Die kleinen Giebelfenster an den Längsseiten beleuchten die winzigen Abstellräume. Von der Ebene der vier Stuben gelangt man über eine Stiege durch die Bodenklappe in den Spitzboden, der an beiden Giebelseiten je zwei Fenster hat.

Das neue Gebäude ist ein Massivbau, dessen Putz nur auf der Straßenseite als Quaderimitation gestaltet ist. Im Gegensatz zu dem ursprünglichen Bau ist der Neubau traufständig. Das Dach ist mit roten Biberschwanz-Ziegeln in aufwendiger Kronendeckung gedeckt.

Im Zuge der Vereinigung der deutschen mit der böhm. ref. Schule wurde 1872 der Schulbetrieb in diesem Gebäude eingestellt. Als Erinnerung blieb an der Südost-Hauswand das alte Gestühl für die Schulglocke erhalten. Dies ist noch heute zu besichtigen.

Der Betsaal wurde von den böhmisch Reformierten und den böhmisch Lutherischen weiterhin gemeinsam genutzt. Die übrigen Räume wurden vermutlich vermietet.

Während der neuen Nutzung des Hauses wurde es in ihm stiller, aber in der Umgebung tat sich einiges:

Mit der Eröffnung einer Gasanstalt in Rixdorf 1878 werden die Bewohner des Hauses sicher die Beleuchtung ihrer Räume mit Gas vorgenommen haben, wie es in Berlin schon länger üblich war. Der Beginn der regelmäßigen Wasserversorgung in Rixdorf durch die Charlottenburger Wasserwerke im Jahre 1887/88 und die Einführung der Schwemm-Kanalisation 1893 hatten auf die Wohnverhältnisse auch in diesem Haus sicher ihren Einfluss.

Im Zuge der rasanten Entwicklung in Rixdorf wurde die Straße vor dem Haus nicht nur gepflastert und mit Abfluss-Kanälen versehen, sondern 1885 auch von „Berliner Straße“ in „Richardstraße“ umbenannt.

Die Gefahr, dass das Böhmisches Dorf und mit ihm natürlich auch das ehemalige Schulhaus den Umgestaltungs- und Erneuerungsbestrebungen der Gründerzeit zum Opfer fallen würden, veranlasste die Politiker, das schon 1907 erlassene sogenannte Verunstaltungsgesetz auf das Gebäude anzuwenden. Dieser Vorläufer des heutigen Denkmalschutzgesetzes hatte gemäß der Wilhelminischen Sicht der Dinge andere Intentionen und wurde ab 1953 wieder aufgehoben.

Den II. Weltkrieg überstand das Haus, je nach Interessenlage des Beurteilers „fast unversehrt“ (Denkmalamt) bis „schwer beschädigt“ (Gemeindevertreter).

Über den Umfang der Kriegszerstörungen in der Bethlehemsgemeinde gibt ein Schreiben des Presbyteriums an die Superintendentur Friedrich Werder I vom 26. September 1945 Auskunft:

„Neben der totalen Zerstörung der Bethlehemskirche in der Mauerstraße wird ebenso auf den vollständigen Verlust des Pfarr- und Gemeindehauses in der Yorckstraße, sowie der Kapelle auf dem Friedhof in der Baruther Straße hingewiesen.

Das Bethaus in der Richardstraße war durch die Explosion einer Luftmine in unmittelbarer Nähe stark in Mitleidenschaft gezogen, konnte aber durch die tatkräftige Mithilfe von Gemeindemitgliedern wieder notdürftig instandgesetzt werden.“

In einem weiteren Schreiben der Gemeinde vom 13. Juni 1946 an den Berliner Stadtsynodalverband findet sich die Schilderung der Situation, in der sich die Gemeinde nach der völligen Zerstörung der Bethlehemskirche und des Gemeindehauses in der Yorckstraße befand:

„Das Bethaus in der Richardstraße ist der einzig verbliebene – von Gemeindemitgliedern notdürftig wiederhergestellte – Ort, an dem sich die Gemeinde zu regelmäßigen Gottesdiensten versammeln kann. Die prekäre Lage wird auch dadurch veranschaulicht, dass die im ersten Stockwerk gelegene Schwesternwohnung mit als Büroraum genutzt werden muss.“

Die ersten handwerklichen Arbeiten am Gebäude wurden dann zwischen Oktober und November 1946 ausgeführt.

Es handelte sich um Reparaturarbeiten am Dach und den Ausbau des Dachgeschosses zu Bürozwecken sowie um die Herrichtung des Gemeindesaales.

Besondere Zeugnisse der Zeitgeschichte sind die erteilten Lizenzen des Amtes für Aufbau (Zivile Bauten) laut Anordnung der Alliierten Kommandantur vom 20. Mai 1947 über die Kontrolle von Bauarbeiten und deren Genehmigung im Bauwirtschaftsplan der Stadt Berlin (Abb. S. 13).

Ein weiteres Dokument für die katastrophale Mangelsituation der unmittelbaren Nachkriegszeit ist das Schreiben des Presbyteriums an den Stadtsynodalverband vom 20. Juli 1948.

Hierin wird geschildert, dass die im Frühjahr 1947 bereits lizenzierten Arbeiten am Dach, an der Giebelwand und am Schornstein wegen des fehlenden Materials nicht ausgeführt werden konnten. Da die Baulizenz nun wieder freigegeben und das benötigte Material in Aussicht gestellt worden ist, bittet die Gemeinde um die Bewilligung der entstehenden Kosten.

Der Bauschein wurde am 21. August 1948 erteilt, der Baufreigabeschein (Licence) zur Kontrolle Ziviler Bauten im U.S. Sektor von Berlin datiert vom 13. August 1948.

In den Bauakten ist noch der Ausweis (Certificate) für die freigegebenen Instandsetzungsarbeiten von Wohnhaus und Gemeindesaal – ausgestellt vom Baupolizeiamt Neukölln am 21. August 1948 – einzusehen.

Die mit Antrag auf Baufreigabe vom 15. Juni 1949 genehmigte Erneuerung des Außenputzes ist in den Bauakten der Gemeinde nicht weiter dokumentiert.

Erst im Juni 1950 konnten die Abräumungsarbeiten für den auf dem Grundstück lagernden Trümmer- und Bauschutt ausgeführt werden.

Ab dem Jahr 1951 setzte dann langsam eine behutsame denkmalgeschützte Renovierung und Umbautätigkeit ein: Am 28. August 1951 bittet die Gemeinde das Bezirksamt Neukölln um die Freigabe der Bauarbeiten für die Herstellung des Außenputzes mit Erwähnung der Zustimmung durch den Landeskonservator Prof. Scheper.

Aus der dem Antrag beigefügten Zeichnung wird die historische Wiederherstellung des äußeren Erscheinungsbildes signifikant: Eine schlichte klassizistische, im Putz imitierte Quaderfassade mit Pilastern an den Hausenden sowie als Türeinfassung. Die Giebelwände und die Rückwand sind glattgeputzt.

### Anbau eines Windfangs mit Toilettenanlage 1951

Die absolute Notwendigkeit des Toilettenanbaues geht aus dem einem Hilfeschrei gleichenden Schreiben des Pfarrers Moritz an den Stadtsynodalverband vom 24. März 1947 hervor, in dem er die unerträgliche sanitäre Situation im Gebäude wie folgt beschreibt:

„Nach der Zerstörung unserer Kirche (Bethlehemskirche) sowie des Pfarr- und Gemeindehauses (in der Yorkstraße) ist unser alter Betsaal, Richardstraße 97, der einzige Sammelpunkt für unsere Gemeinde.

Er wird deshalb in ganz anderer Weise als früher, als nur alle 14 Tage dort Gottesdienst gehalten wurde, benutzt.“

Im weiteren zählt Pfarrer Moritz auf, dass, außer den sonntäglichen Gottesdiensten, wöchentliche Bibelstunden,

2230

Kontrolle ziviler Bauten im U.S. Sektor Berlin

YAK \_\_\_\_\_ Licence No. XIV 14  
 Bauakten \_\_\_\_\_ Bauschein Nr. \_\_\_\_\_

Evangelie-Gelminist LICENCE Bauakten-Nr. 1946

Ort: Berlin-Neukölln, Richardstr. 97  
 Zweck: Bauwerk  
 Beschreibung: Reparierung of section's house.  
Neuerbau des Instandsetzungs des  
Küstergebäudes

Priority I  
 Dringlichkeit I

Brief description - required works  
 kurzer Baubericht - erforderliche Arbeiten  
 The top-story is to complete for use of office and parish-hall.  
 Das oberste Stockwerk soll für Bürozwecke und Gemeindesaal ausgebaut werden.

Approximate cost 7.500,- Mk. max-days 1000  
 erfährte Kosten 420 Ingewerke 420

nos. Stock	principal materials Materialbedarf		nos. Anzahl	labourers Arbeitskräfte		
	material	material		skilled Fachkraft	month Monat	month Monat
1000	Konkreteine - bricks		2	Maurer	250	
200	kg Gips - plaster				170	masons
400	kg Zement - cement		2	Arbeiter	400	workers
100	qm Deckenrohr - redwood					
40	qm Staken - stakes					
15	kg Nägel - nails					
5	kg Bohrnägeln - nails for redwood		4	St. total (insges. woch. Arb. eva/sig.	1420	
40	qm Schalung - planks				420	

firm otto Tiedke, Baugeschäft  
Berlin-Neukölln, Richardstr. 97  
 ausführende Baufirma

estimated starting date Oktober 1946  
 voraussichtl. Baubeginn

estimated completion date November 1946  
 voraussichtl. Bauende

Lizenz Nr. 1946  
 Diese Lizenz ist in Anordnung der A  
 vom 24.3.1947 über die Kontrolle  
 von Kirchen und  
 von Gebäuden der Stadt Berlin neu

Conditions - Bedingungen

issued by Stadt B genehmigt durch  
 recommended by W.M. referiert durch  
 for Col. Mil.  
 date 22.11.46 Datum 21. Jan. 1947

Baugenehmigung (Licence) des Amtes für Aufbau von 1946/47.

der Konfirmandenunterricht, die Sprechstunden des Pfarrers, die Dienststunden der Küsterei, die Sitzungen des Presbyteriums im Saal stattfinden und die Schwesternstation untergebracht ist, und alles ohne Be- und Entwässerungsanlage! Zur Frischwasserversorgung steht lediglich eine Pumpe zur Verfügung und in dem durch Bombenwirkung fast völlig zerstörten Stall befindet sich ein einfaches Klosett ohne fest installierte Wasserspülung.

„Dieser Zustand dürfte wohl in keinem kirchlichen Gebäude Berlins seinesgleichen haben und widerspricht den geringsten hygienischen Anforderungen.“

Trotz dieser schlimmen sanitären Umstände kommt es erst 1951 zur Ausführung dieses Toilettenanbaues.

### Wiederaufbau des Stallgebäudes 1953

Für die Baumaßnahme Wiederaufbau des Stallgebäudes liegt eine undatierte Baubeschreibung der Bethlehemsgemeinde vor, sie ist zeitlich nach Berücksichtigung der anderen Bauunterlagen den Monaten Sept./Oktober 1953 zuzuordnen:

Das durch die Kriegseinwirkungen stark beschädigte Stallgebäude war zwischenzeitlich eingestürzt und sollte wegen der dringend benötigten Abstellräume und des Einbaus einer Waschküche wieder aufgebaut werden.

Für den Wiederaufbau des Stallgebäudes existiert eine Zeichnung der Märkischen Bautenschutz G. m. b. H. vom 24. Juni 1953 als Baugenehmigungsunterlage mit der Ermittlung der bebauten Fläche und dem Testat des Vermessungsamtes Neukölln über die Übereinstimmung der eingetragenen Fluchtlinien mit dem Fluchtlinienplan (es war seinerzeit die Verlängerung der Roseggerstraße geplant).

Das Amt für Denkmalpflege verwarf jedoch die vorgesehene Ausführungsplanung und reichte am 1. September 1953 dem Baupolizeiamt Neukölln ein neues Konzept einschließlich einer Änderungsskizze zur Genehmigung ein.

Auf der Verfügung des Bauscheines vom 15. Oktober 1953 wird die Fertigstellung des Rohbaues einschließlich der Anbringung des Außenputzes per 19. November bestätigt. Für die Herstellung der Be- und Entwässerungsan-

lage wurde ein gesonderter Bauschein vom 17. November 1953 ausgestellt. Auch für dieses Bauvorhaben sind keine Kostennachweise vorhanden.

In den internen Bauakten der Bethlehemsgemeinde sind keine Unterlagen zur Vorgeschichte bzw. zur Veranlassung der Aufstellung eines Glockenturmes vorhanden.

Es ist aber davon auszugehen, dass ein langjähriger Wunsch der Gemeinde und des Presbyteriums mit dem Errichten eines Geläutes in Erfüllung ging.

Mit der Ausführung wurde die Spezialfirma Böttcher und Klapper beauftragt.

Die ursprünglich geplante Aufstellung eines eisernen Glockenstuhles fand nicht die Billigung des Amtes für Denkmalpflege. Ein neuer Entwurf vom Amt für Denkmalpflege für eine zimmermannsmäßige, sich an alten Vorbildern aus der böhmischen Heimat orientierenden Verkleidung des Glockenstuhles liegt der tatsächlichen Ausführung zu Grunde.

Der Glockenturm hat die Grundmaße von 3 × 3 m und verjüngt sich bis zu einer Höhe von 4 m auf 2,6 × 2,6 m, darüber befindet sich die Glockenstube 2 m hoch, und den Abschluss bildet ein Zeltdach mit 2 m Höhe; die Gesamthöhe beträgt somit 8 m.

Die hölzerne Konstruktion ist der zum Teil noch immer ländlich wirkenden Umgebung angepasst und komplett mit einfachen Nadelholzbrettern verkleidet; das Dach ist mit Schiefer eingedeckt.

Die Intention des Amtes für Denkmalpflege einer optimal unauffälligen Anpassung an das Umfeld wurde sehr gut erfüllt.

### Errichtung des Glockenturmes 1963–1964



Glockenturm und ehemaliges Stallgebäude

**Ein gescheitertes Projekt:  
Erweiterung des Grund-  
stückes und Errichtung  
eines Anbaus 1970–1973**

Ausweislich eines Aktenvermerkes aus dem Jahr 1906 hatte der Magistrat von Berlin (Grundeigentumsdeputation) der böhmisch-reformierten Bethlehems-gemeinde den städtischen Grundstückstreifen Richardstraße 96 zur Nutzung als Hofraum und Gartenland überlassen. Die jährliche Gebühr betrug anfangs eine Reichsmark.

Im Jahr 1970 bot das Grundstücksamt Neukölln diesen Grundstückstreifen der Gemeinde zum Ankauf an, da man die ursprüngliche Planung einer Verlängerung der Rosegger- zur Richardstraße aufgegeben hatte. Der Kaufpreis sollte 65,- DM pro Quadratmeter betragen. Den Lageplan erstellte der Vermessungsingenieur Schiffer. Der Berliner Stadtsynodalverband, zuständig für alle Finanz- und Bauangelegenheiten der Berliner Ev. Kirchengemeinden, überprüfte die einzelnen Konditionen wie Parzellierung, Kaufpreis und Möglichkeiten für eine Bebauung und befand (nach einem Ortstermin) den Ankauf für sinnvoll, angemessen und zweckmäßig, warnte aber vor einem Neubau.

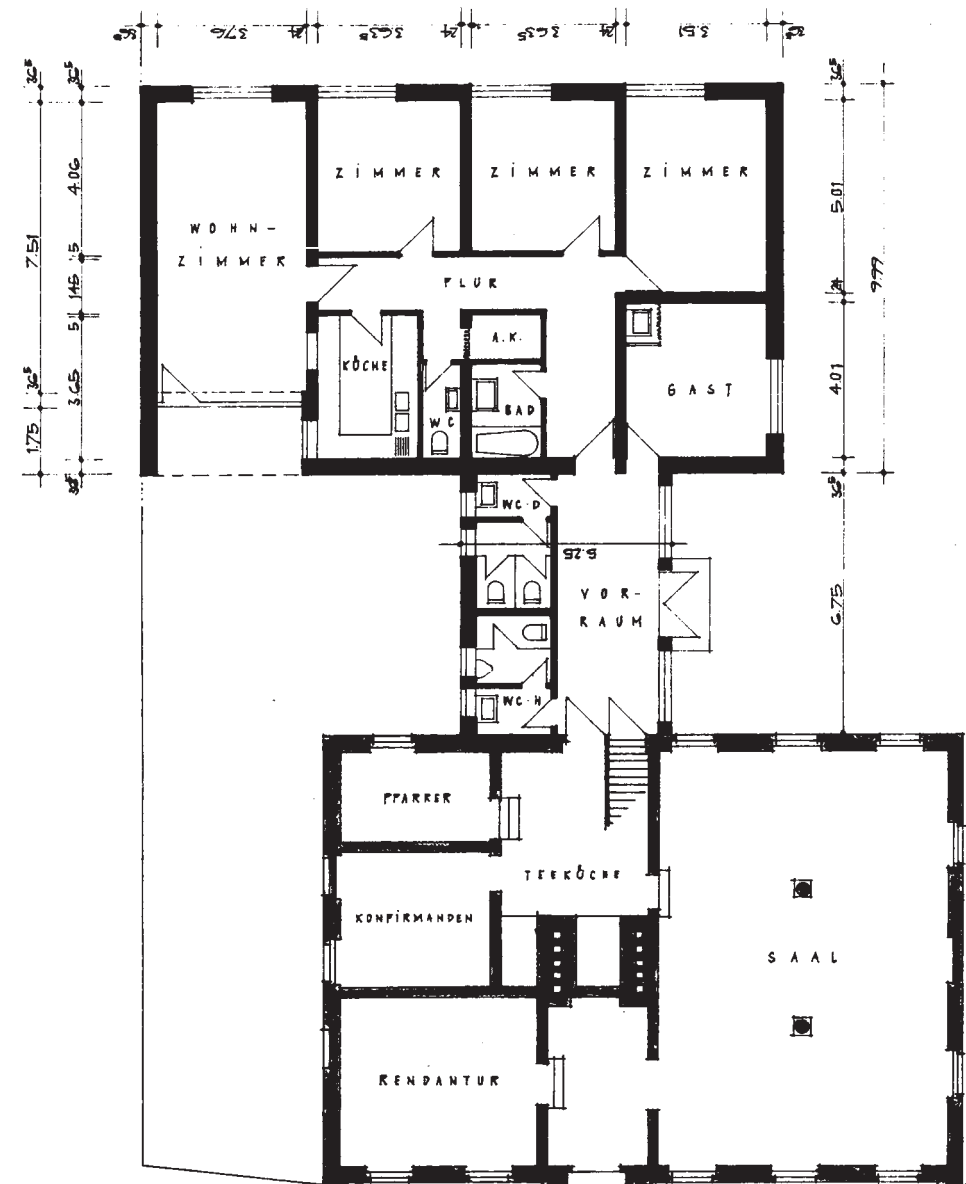
Doch eben um die Erweiterung ihres Raumangebotes ging es der Bethlehems-gemeinde: Entweder durch den Umbau des – unter Denkmalschutz stehenden – Gemein-dehauses oder durch Errichtung eines modernen Anbaues, der sich auf das zum Kauf angebotene, städtische Grundstück erstrecken sollte. In langwierigen Verhandlungen mit den Stadtsynodalverband und dem Bezirksamt wurden die verschiedenen Optionen sondiert.

**Umbau und Renovierung  
des Gemeindehauses  
und Umbau des Dachstuhls  
1973–1974**

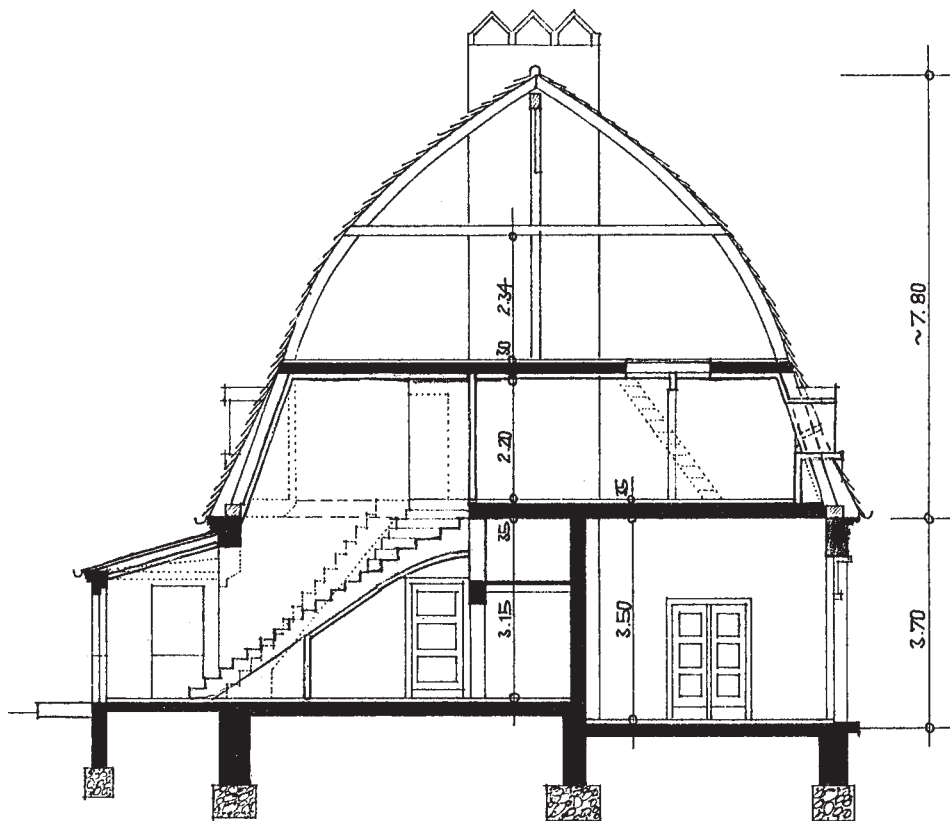
Der bisher in der Baugeschichte des Gebäudes umfangreichste Eingriff in die Bausubstanz wurde in den Jahren 1973/74 durchgeführt.

In der Baubeschreibung des planenden Architekten Strauchmann wird der Umbau wie folgt beschrieben:

„Das unter Denkmalschutz stehende ehemalige Schulhaus wird zur Zeit von der Bethlehems-gemeinde als Gemein-dehaus genutzt. Durch die jetzt vorgesehenen Um-bauarbeiten soll eine bessere Nutzung, vor allem des Obergeschosses erreicht werden. Zu diesem Zweck muss die den heutigen Baubestimmungen nicht mehr entspre-



Anbau einer Küsterwohnung.  
Vorentwurf von 1971. Nach  
der Zeichnung des Architekten  
G. Strauchmann



Q U E R S C H N I T T

Aus den Plänen zum Umbau des Gemeindehauses von 1972. Zeichnung des Architekten G. Strauchmann.

chende Treppe zum Obergeschoss abgerissen und durch eine neue Geschosstreppe ersetzt werden.

Die bisher im Erdgeschoss gelegene unzureichende Hausmeisterwohnung soll im Obergeschoss untergebracht werden.

Die Räume im Erdgeschoss werden als Gemeinderäume genutzt.“

Grundlage der Baumaßnahme sind die Pläne des Architekten vom 10. August 1972.

Außerdem wird ein Dispens von der baurechtlichen Vorschrift § 62, Ziffer 5 der Bauordnung von Berlin, näm-

lich die zwingend vorgegebene lichte Höhe von 2,50 Meter in Wohnräumen, erbeten.

Die Befreiung wurde damit begründet, dass die vorhandene Geschosshöhe von 2,20 Metern im ausgebauten Dachgeschoss nur durch einen konstruktiven Eingriff, der aber bei einem unter Denkmalschutz stehenden Gebäude nicht ausgeführt werden darf, möglich wäre.

Für den Einbau der tragenden Konstruktion des Dachstuhls erfolgt am 18. Mai 1973 ein Nachtrag zur vorgenannten Baugenehmigung.

Ursache dieser zusätzlichen Maßnahme war ein Brandschaden, der nicht nur Sanierungs- sondern auch umfangreiche Nachfolgearbeiten bewirkte und außerdem Mehrkosten in Höhe von 123.000,- DM gegenüber dem ursprünglichen Kostenanschlag verursachte. Einen erheblichen Teil der Mehrkosten übernahm die Feuerversicherung; es handelte sich um einen Betrag von 57.000,- DM.

Entsprechend dem außerordentlichen Haushaltsplan der Gemeinde stellte sich die Einnahmenseite wie folgt dar:

Eigenmittel der Gemeinde	50.000,- DM
Zuschuss des Stadtsynodalverbandes	55.000,- DM
Zuschuss des Amtes für Denkmalpflege	45.000,- DM
insgesamt	150.000,- DM

Die Gesamtbaukosten beliefen sich auf rd. 156.000,- DM

Die dringende Notwendigkeit der Ausbesserung des Außenputzes zur Erhaltung der Bausubstanz wurde bei einem Ortstermin mit Vertretern der Gemeinde, dem Amt für Denkmalpflege und dem Konsistorium einhellig festgestellt.

Das Konsistorium bestätigte am 19. Juni 1980 auf der Grundlage der von der Gemeinde eingeholten Firmenangebote die Kostenübernahme in Höhe von 23.000,- DM, der Landeskonservator bewilligte am 11. Juli einen Zuschuss von 15.000,- DM. Die tatsächlichen Kosten wurden mit 38.343,95 DM festgestellt.

Zur Vervollständigung der jüngeren Baugeschichte bis 1980 ist zu erwähnen, dass im Januar 1979 bei der Behebung eines Rohrbruches und der dadurch notwendigen Lötär-

#### Neuer Außenputz 1980

## **Das Böhmisches Dorf. Initiativen zum Denkmal- und Bestandschutz**

beiten ein Feuer im Dachgeschoss entstand, das erst durch einen Feuerwehreinsatz gelöscht werden konnte.

Die Versicherung der ausführenden Firma übernahm die Reparaturkosten, die durch den Brand und das Löschwasser verursacht wurden.

„Polizeiverordnung betreffend einen Nachtrag zur Baupolizeiordnung für die Vororte von Berlin vom 5. 12. 1892. (Schaffung eines industriefreien Wohnviertels in Rixdorf.)“ lautet der Titel der ersten Schutzbestimmung, die zwar einen weitaus größeren Stadtraum als das Böhmisches Dorf umfasste, aber dieses natürlich auch schützte.

Das Ortsstatut von 1914 nach dem „Gesetz gegen die Verunstaltung von Ortschaften“ begrenzte die Zahl der Geschosse für Neubauten im Böhmisches Dorf auf drei (im Gegensatz zur üblichen fünfgeschossigen Bauweise), beinhaltete jedoch keine Bestimmung gegen den Abriss historischer Gebäude.

1922 stellte der Polizeipräsident von Groß-Berlin alle vor 1912 errichteten Häuser des Böhmisches Dorfes unter Denkmalschutz, der allerdings den Abriss einzelner Häuser nicht verhinderte.

Egon Erwin Kisch erlebte das Böhmisches Dorf damals so: „Ungepflastert ist die Kirchstraße und führt, ein beinahe deplaciertes Idyll, zwischen Scheunenfronten und Gartenzäunen, hinter denen ebenerdige Dorfhäuser typisch böhmischen Charakters Bauern sudetischer Herkunft gehören, ...“ (Hetzjagd durch die Zeit, 1925).

Erst 1937, in einem Nachtrag zum „Ortsgesetz der Stadt Berlin gegen Verunstaltung“, wurden die Bestimmungen strenger gefasst.

Nach den Zerstörungen des II. Weltkrieges machten sich Verwaltung und Öffentlichkeit im Zuge der Beseitigung von Schäden sehr unterschiedliche Gedanken über die „Neugestaltung“ ohne Berücksichtigung der historischen Struktur des Dorfes. Der Bau der Marienschule, der Gebäude der Brüdergemeinde und des Umspannwerks der Bewag aus den 60er Jahren sind noch heute Beleg dafür. Das „Ortsgesetz gegen Verunstaltung“ wurde 1958 aufgehoben.

Weitergehende Planungen mit noch deutlicheren Eingriffen in das Gebiet, die überwiegend aus der Senatsverwaltung stammten, kamen glücklicherweise nicht zur Ausführung.

Ein weiterer Eingriff in den Bereich war 1971 der Abriss der sog. Richardsburg, einer Mietskaserne mit fünf Höfen aus den Jahren 1902/05, der das Böhmisches Dorf jedoch nur mittelbar betraf und wohl von seinen Bewohnern eher begrüßt wurde. Er entsprang offenbar der Grundhaltung, die in anderen Gebieten zur Kahlschlagsanierung führte und war möglicherweise durch in die 30er Jahre zurück reichende politische Ereignisse mitbegründet. Proteste Einzelner wurden nicht beachtet, auch weil wohl noch nicht zu erkennen war, dass sich in der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen Pläne formten, die zwar die vorhandenen Baudenkmale schützen wollten, trotzdem aber in Struktur und unmittelbare Umgebung (Verkehrswege) erheblich eingegriffen hätten.

Ab 1974 wurden diese Pläne schriftlich im Zusammenhang fixiert und veröffentlicht. Daraufhin bildeten einige interessierte Bewohner den Arbeitskreis „Wohnen in der Altstadt Neukölln“. Damit begann eine lange Reihe von Einflussnahmen unterschiedlicher Gruppen Betroffener, die erreichen konnten, dass allzu grobe Einschnitte (Bau des Oberstufenzentrums zwischen Richardplatz und Richardstraße) unterblieben.

Hier liegen wesentliche Verdienste des 1984 gegründeten „Förderkreises Böhmisches Dorf“ und der „Betroffenenvertretung Rixdorf“ (1985 gegründet). In diesen Gruppen, die auf die Gestaltungsplanung Einfluss nahmen, waren jeweils auch Mitglieder der Gemeinden maßgeblich beteiligt. Die mit der Zeit zunehmende Berücksichtigung ihrer Vorschläge war einerseits der Tatsache zu verdanken, dass auch bei den Verwaltungen ein allgemeines Umdenken (von der Kahlschlagsanierung zur behutsamen Stadterneuerung) einsetzte, andererseits aber auch der stets sachlichen Argumentation aus den Gruppen. Höhepunkte der positiven Entwicklung waren die Bildung eines Sonderausschusses „Böhmisches Dorf“ der Bezirksverordneten-

versammlung Neukölln im Frühjahr 1988 und des Beirates „Böhmisches Dorf“, bestehend aus „Förderkreis Böhmisches Dorf“, „Betroffenenvertretung Rixdorf“, Bezirksamt und Bezirksverordnetenversammlung im Herbst des gleichen Jahres, die sich selbst die Aufgabe stellten, „das Böhmische Dorf als Zeugnis der Vergangenheit zu erhalten und zu bewahren“. Das sollte durch Austausch von Informationen und Meinungen erreicht werden mit dem Ziel, Entscheidungsprozesse gemeinsam zu gestalten.

Die letzte Bestimmung über den Denkmalschutz im Böhmischen Dorf, der Bebauungsplan XIV-214 mit Gestaltungsverordnung, wurde am 30. April 1992 festgestellt. Sie stellt den stärksten Schutz dar, indem alle Veränderungen an den Gebäuden und an der Grundstücksstruktur genehmigungspflichtig sind. Allerdings werden Genehmigungen immer dann erteilt werden, wenn der Erhalt von Gebäuden von einer veränderten Nutzung abhängig ist.

So wird sogar der Neubau eines Gebäudes im geschützten Bereich genehmigt, wenn dadurch die Nutzung und der Bestand der übrigen Bauten auf dem Grundstück sicher gestellt werden. Jüngstes Beispiel für dieses Verfahren könnte die „Werkstatt des Wissens“ sein, ein Kulturprojekt, das gegenwärtig vom Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte und der Universität Prag sowie vom Comenius-Garten geplant wird. Die „Werkstatt des Wissens“ soll auf dem Grundstück Richardstraße 36 in zwei vorhandenen Gebäuden und einem Neubau untergebracht werden.

Im Ergebnis ist der unverwechselbare Teil des Böhmischen Dorfes erhalten geblieben und der Anspruch des Denkmalschutzes, „Bereiche, deren Erhaltung wegen ihrer geschichtlichen Bedeutung im Interesse der Allgemeinheit liegt“, zu bewahren, umgesetzt worden.

Die Umwandlung in ein beliebig geplantes „Wohngebiet“ ohne eigenen Charakter wurde verhindert und ein Stück Vielfalt der gewachsenen Stadtlandschaft erhalten, Nachbarschaft für die Bewohner und lohnendes Spazierziel für andere. Egon Erwin Kisch würde es nach 80 Jahren wohl noch wieder erkennen.

Das von den Künstlern 1981 auf dem Brandgiebel des Nachbarhauses Richardstraße 99, als Zeichen für den Anfang des denkmalgeschützten Ensembles „Böhmisches Dorf“, geschaffene Wandbild „Rixdorfer Bühne“ zeigt im linken Teil eine Ansicht von Alt-Herrnhut, der geistlichen Heimat der meisten nach Rixdorf eingewanderten Böhmen. Der Zug der böhmischen Glaubensflüchtlinge, der an Herrnhut in der Oberlausitz vorbeizieht, betritt 1737 die geschichtliche Bühne in Rixdorf.

Auf dem Gemälde werden Darstellungen des Einzuges der Böhmen vom Sockelrelief des Denkmals für Friedrich Wilhelm I. aufgenommen.

Die Menschen sind zum Teil den Nachkommen der zugewanderten Böhmen nachgebildet. Die Person mit dem Zylinder und der Tuba erinnert an die besondere Beziehung der Böhmen zur Musik und an die alte Sitte der Feier des Ostermorgens mit einem Umzug zum Böhmischen Gottesacker, begleitet vom Posaunenchor der Brüdergemeine.

Der obere Teil des rechten Giebels ist ein einer Radierung von J. F. Hennig nachempfundenes Landschaftsbild und zeigt Deutsch- und Böhmisch-Rixdorf im Jahr 1790; es wird von einem Nachkommen der Böhmen in verkleinerter Form als Schautafel dem Betrachter als eine geschichtliche Reminiszenz präsentiert. Ein großer Teil von Rixdorf fällt 1849 bei einem verheerenden Brand den Flammen zum Opfer.

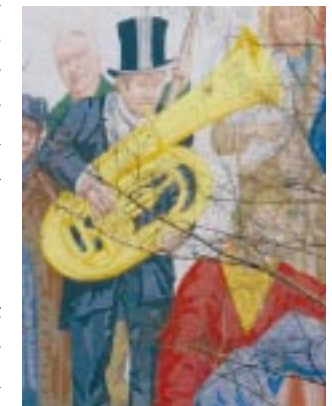
Das Wandgemälde ist während der Sommermonate hinter dichtem Laub versteckt und von der Richardstraße nicht wahrzunehmen. Dahinter könnte der Sinn vermutet werden, dass das bittere Schicksal der Böhmen – die Vertreibung aus der Heimat – nur in der kalten, unwirtlichen Jahreszeit den Menschen sichtbar wird.

Auf der Bühne im Vordergrund wird ein Stück zum Thema Geschichtsbewusstsein in Rixdorf gespielt: Die Hilfsbereitschaft gegenüber den Nöten der Hausbesetzer heute und der Friedenswille, dargestellt durch die links unten auf einem Balken sitzende Taube, die ebenfalls in der Umschrift des Kirchensiegels der Brüdergemeine

## In der Nachbarschaft I Das Wandgemälde der Künstlergruppe Ratgeb



Beschreibung des Wandbildes „Rixdorfer Bühne“ der Künstlergruppe Ratgeb.



Tubabläser vom Wandbild „Rixdorfer Bühne“.



Das Wandbild „Rixdorfer Bühne“ der Künstlergruppe Ratgeb auf dem Brandgiebel des Hauses Richardstraße 99. Ansicht vom Garten der Bethlehems-gemeinde aus.

Berlin und Rixdorf enthalten ist. Mit dieser Form der Gestaltung wollen die Künstler die Transformation der Geschichte in die Gegenwart symbolisieren.

Die drei Künstler, Paul Blankenburg, Werner Brunner und Werner Steinbrecher, waren politisch stark engagiert und sie dokumentierten ihre soziale Teilnahme am öffentlichen Geschehen durch die Wahl von Jörg Ratgeb – eines zeitkritischen spätmittelalterlichen Malers, der seine Beteiligung an dem Bauernaufstand von 1525 mit dem Tode bezahlte – zum Namenspatron ihrer Gruppe.

**Politischer und sozialer Hintergrund der Gruppe Ratgeb**

Das Motiv des Wandbildes bildet die Geschichte der aus Glaubensgründen aus ihrer böhmischen Heimat vertriebenen Menschen.

Der Bezug zur Gegenwart wird geschickt veranschaulicht durch die Überleitung des historischen Zuges der Einwanderer auf eine imaginäre Bühne der Jetztzeit. Zu den Darstellungen, die für politisches Aufsehen sorgten, gehörte das Symbol der Instandbesetzer auf dem Rücken des jungen Mannes, der auf die Bühne klettert und somit zu einem Zeitdokument des Jahres 1981 wird, in dem die Jugendunruhen und die Wohnungsprobleme in die Schlagzeilen und somit in das öffentliche Bewusstsein rücken. Der andere „Stein des Anstoßes“ war die auf die Tuba gemalte Anti-Atom-Plakette.

Neuköllns damaliger Baustadtrat Herz – das Wandgemälde wurde im Rahmen der Maßnahme „Kunst am Bau“ von der bezirklichen Baubehörde finanziert – wollte rechtliche Schritte einleiten, und Bezirksbürgermeister Kriedner verlangte eine Nachbesserung, weil die Embleme im Entwurf nicht angegeben worden waren. Zum guten Ende siegte die Einsicht, und die „Lokalpolitiker“ beließen die Symbole, um nicht ein noch größeres Werbungs- und Anziehungspotenzial für das politische Anliegen der Künstlergruppe zu generieren.

## In der Nachbarschaft II Der Comenius-Garten

Wenn man vor dem Grundstück der Bethlehemsgemeinde die Richardstraße überquert und auf der gegenüberliegenden Seite in Richtung Richardplatz läuft, gelangt man nach wenigen Minuten zum Eingang des Comenius-Gartens. Er wurde nach den überlieferten philosophischen Vorstellungen des letzten Bischofs der Böhmisches Brüdergemeinde, Johann Amos Comenius (1592–1670), angelegt. Die seinerzeit auf dem freigeräumten Gelände der ehemaligen „Richardsburg“ (die 1905 erbaute Mietskasernen mit zahlreichen Hinterhöfen galt als äußerst verrufen, in ihren Mauern lebten 144 Familien mit rund 500 Menschen) vorgesehenen Schulbauvorhaben wurden wegen der sehr ungenügenden Freiflächensituation des Gebietes um den Richardplatz aufgegeben. Nach dem Abriss der Richardsburg 1971 lag das 7,2 Hektar große Grundstück viele Jahre brach. Die Planungen für das Projekt Comenius-Garten begannen im Jahr 1987, das Ziel war die Gestaltung eines Philosophen- und Schulgartens, der auch als öffentlich zugängliche Grünanlage nutzbar sein sollte.

Es entstand ein „Lehrgarten der Natur“, der die Lebensphilosophie Comenius' veranschaulicht: Von der Geburt ein Walnussbaum als Lebensbeginn – bis zum Tod; dazwischen liegen Jugend, Lernen, Arbeit und Alter, dargestellt durch symbolische Pflanzen und gärtnerischen Anlagen, auf die noch ausführlicher einzugehen sein wird.

Der Entwurf basiert auf der Idee, die Lehre und die Auffassungen Comenius' vom Leben räumlich umzusetzen. Anhand der Motive aus dem Werk von Comenius wird der „Lebensweg“ gebildet, der die vorhandenen sozialen Einrichtungen, wie Kindergarten, Schule und Seniorentagesstätte, zwischen Obstbäumen, Gemüsepflanzen und Heilkräutern, aber auch den südlich des Karl-Marx-Platzes gelegenen „Böhmischen Gottesacker“ gestalterisch miteinander verbindet.

Die philosophische Frage nach dem Erreichen eines neuen Paradieses versuchte Comenius durch „Selbstsehen, Selbstsprechen und Selbsthandeln“ zu beantworten; so ergibt sich für ihn die Selbstbestimmung des Menschen nicht nur auf einer religiösen und politischen, sondern auch auf



einer wissenschaftlichen Ebene. Die menschlichen Tätigkeiten sind als Bestandteil sämtlicher Prozesse in der Natur zu verstehen, und somit trägt der Mensch die volle Verantwortung für sein Handeln innerhalb seiner natürlichen Umgebung. Er hat die Schöpfung in Ordnung zu halten, als bearbeite er die Natur wie einen Garten.

Der Mensch kann sich dort in vielfältiger Weise entfalten – durch Ratespiele im Irrgarten, durch Musik in der Laube, durch Ausstellungen an der Mauer, durch Theater auf der Bühne, oder nur die Beschaulichkeit der einzelnen Motive genießen.

Unter der Schirmherrschaft der Stadtoberhäupter von Prag und Berlin wurde der Comenius-Garten in den Jahren von 1988 bis 1992 angelegt. 1992 schenkte die Regierung der Tschechischen Republik Berlin anlässlich des 400. Geburtstages von Comenius eine überlebensgroße Statue, die in der Mitte des Gartens im Beisein des damaligen tschechischen Parlamentspräsidenten Alexander Dubček enthüllt wurde.

Der Comeniusgarten vom Eingang in der Richardstraße aus.

Die Gartenanlage ist, wie bereits geschildert, entsprechend den Lebensvorstellungen des Johann Amos Comenius gestaltet:

Die Schule des vorgeburtlichen Werdens; der Walnussbaum als Symbol des Lebens. Der Mutterschulbereich; die vorschulische Erziehung durch die Mutter. Der Grundschulbereich mit Veilchenbeet, Rosenhain, Wiesenteppich, Mosaisches Becken, Irrgarten, Arzneigärtlein, Seelenparadies in der Laube und Lebensquell.

Der Lateinschulbereich mit Comenius-Denkmal, der Welt in Bildern und der Schule als Spiel auf der Bühne. Der Akademiebereich mit dem Auge Gottes, das auf allem ruht.

Die weiteren Stationen befinden sich außerhalb des Gartens:

Die Schule des Berufs: die Kolonistengehöfte des Böhmisches Dorfes, die Greisenschule: die Seniorentagesstätte mit der Brüderlinde am Comenius-Gedenkstein und die Schule des Todes: der Böhmisches Gottesacker am Karl-Marx-Platz.

Bezirksamt Neukölln von Berlin (Hrsg.), Berlin Neukölln. Seine Geschichte und Denkmale, Rixdorf. Berlin 1999 **Literatur**

Bezirksamt Neukölln von Berlin (Hrsg.), Das Böhmisches Dorf in Berlin Neukölln. Berlin 1987

Kahlow, Andreas, Vom Schönen und Nützlichen. David Gilly 1748–1808. Potsdam 1998

Ernst Lehnert, Böhmisches-Rixdorf Baugeschichtliche Untersuchungen unter besonderer Berücksichtigung der Alten Brüder Unität in Böhmen und der Erneuerter Brüder Unität in Deutschland. Diss. Berlin 1958. Zentrum für Berlin-Studien

Motel, Manfred Das Böhmisches Dorf in Berlin. Die Geschichte eines Phänomens Berlin 1983

Dem Kelch zuliebe Exulant. 250 Jahre Böhmisches Dorf in Berlin-Neukölln. Katalog der Ausstellung. Berlin-Neukölln 1987

Hans J. Reichardt, Die Böhmen in Berlin. Katalog Ausstellung des Landesarchivs Berlin 1982/83

Manfred Motel, Chronik von Rixdorf. Eine Festgabe aus dem Böhmisches Dorf zum hundertsten Jahrestag der Stadtwerdung von Rixdorf/Neukölln. Förderkreis Böhmisches Dorf in Berlin e.V. Berlin 1999

Stadtverwaltung Potsdam Amt für Denkmalpflege (Hrsg.), Denkmalpflege und Denkmalschutz in Potsdam Potsdam 1998

Zeitschrift für Bauwesen Jahrgang 1915 **Archive**

Evangelisches Zentralarchiv in Berlin (EZA)

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz

Landesdenkmalamt Berlin

Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin Abt. Architektur und Kunstwissenschaft

Zentral- und Landesbibliothek Berlin

Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz

Landesarchiv Berlin

Universitätsarchiv der Universität der Künste Berlin

Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam

Stadt und Landesbibliothek Potsdam

Vorderseite: Das Gemeindehaus der Bethlehemsgemeinde 19?? (oben) und 2005 (unten) **Umschlagbilder**

Rückseite: Bethlehemskirche (um 1914) Standort: Mauer- / Ecke Krausenstraße, ehemals Hammelmarkt, jetzt Bethlehemskirchplatz. Grundsteinlegung am 21. November 1735, Einweihung am 12. Mai 1737 Bauherr: Friedrich Wilhelm I., Entwurf: Friedrich Wilhelm Dieterichs Modell: Klaus Engnath

© Presbyterium der Evangelisch-  
reformierten Bethlehemsgemeinde  
Richardstraße 97 · 12043 Berlin

Beiträge: Die Gruppe *Historia Domus*

J. Bode, H. Brandenburg, K. Engnath, I. Gloxin,  
I. Kischlat, K. Lakomski, H.-G. Miethke, C. Weiss

Fotos: G. Matthes, H.-G. Miethke, R. Oslejšek, H. J. Wittnebel

Satz, Repros und Layout: G. Matthes, R. Oslejšek

V.i.S.d.P.: Pfarrer Dr. Bernd Krebs

Berlin, August 2005



**Das Schul- und Bethaus  
in Böhmisches-Rixdorf**

